

## GEDANKEN ZUR THEOLOGIE DER MUSIK

### MUSIK UND SCHÖPFUNG

Die eine Grundlage der Musik ist schwingende Materie und also Teil der Schöpfung Gottes. Der Grad der Ausformung entscheidet, ob man etwas Klingendes als Musik bezeichnen kann. Wenn es donnert ist das noch keine Musik. Wenn aber ein Schlagzeuger in Haydns „Sinfonie mit dem Paukenschlag“ auf die Pauke haut, ist der klanglich ähnliche Donner ausgeformt und in einen ästhetischen Zusammenhang eingefügt, also Musik. Der Gesang der Wale, das Lied der Nachtigall oder die Verständigungs-„Sprache“ der Landtiere sind schon ein wenig ausgeformt, wenn auch vor allem Kommunikation.

Unsere Sprache ist ganz nahe an der Musik, in Wörtern und Sätzen gestaltete Laute, die auch eine gewisse Melodie und einen Rhythmus und damit einen bestimmten Ausdruck haben, was über reine Informationsvermittlung hinausgeht und Gefühle weckt, wie z.B. beim Vortrag eines Gedichtes.

Die andere Grundlage der Musik ist die von Gott geschaffene geistig-seelisch-körperliche „Natur“ des Menschen. Das vielschichtige geformte Zusammenspiel von schwingender Materie und umfassender menschlicher Aktivität ist wohl das eigentliche Wesen der Musik.

### WIE ENTSTAND DIE GEISTLICHE MUSIK?

Solange die Urmenschen in völliger unbewusster Einheit mit Gott/Natur lebten wie etwa Pflanzen und wild lebende Tiere (Paradies), werden sie wohl Musikähnliches als vitale Lebensäußerung und zur Kommunikation oder Gemeinschaftsbildung ausgeübt haben. Erst als sie sich Gottheiten als ein Gegenüber vorstellten, vor dem man sich fürchtete, von dem man sich auch distanzieren und emanzipieren konnte (Essen vom Baum der Erkenntnis, Sündenfall), entstand kultische Musik als Anrufung oder Beschwörung einer nun bewusst gewordenen Gottheit. Diese Entwicklung scheint von Gott in Kauf genommen oder sogar gewollt zu sein, denn sonst hätte er den Baum der Erkenntnis nicht ins Paradies gesetzt. Damit begann der Werdegang der Sakralmusik in ihren vielfältigen Erscheinungen und Formen, die bis heute andauert. Gott hat damit etwas entstehen lassen, das ihn selbst widerspiegelt. Ein faszinierendes Ergebnis des Sündenfalles.

### SPRACHE UND MUSIK

Wenn Sie sagen, „Gott kann nicht singen“, weil er in der Bibel nur spricht, dann ist aus meiner Sicht festzuhalten, dass Gott auch nicht sprechen kann. So anthropomorph sollte man Gott nicht sehen. Es waren wohl vielmehr Menschen, die in seinem Auftrage sprachen oder zu sprechen meinten. Wenn es z.B. heißt: „Gott sprach zu Mose...“, dann wurde m.E. Mose in irgendeiner geheimnisvollen Weise klar, was Gott sagte oder sagen wollte, und Mose hat es dann in seine menschliche Rede übersetzt. So bezeichnet das „Sprechen“ Gottes keinen eigentlichen Gegensatz zum Singen, sondern nur einen graduellen Unterschied. Beim Sprechen Gottes liegt der Schwerpunkt wohl mehr auf Inhaltsübermittlung. Gott kann aber auch „singen“, z.B. in den Psalmen.

Im sprachnahen gregorianischen Gesang steht das Wort noch im Vordergrund. Der Rhythmus ist noch kaum ausgeformt und folgt im Wesentlichen dem Sprechrhythmus. Er wird als „weltliches“ Element nicht betont. Die Melodik ist im Ausdruck zurückhaltend und teilweise noch stark an die Sprechmelodie angelehnt. Wenn Gottes Wort in der Kirchenmusik zum Klingen kommt, dann ist der Bogen sehr weit gespannt vom Lektionston in der Evangelienlesung über Bachs Rezitative, über schlichte Choräle, Motetten, Arien bis hin zu ausdrucksgewaltigen großformatigen Stücken wie Bachs Matthäus-Passion oder Bruckners Messen, in denen die Musik eine gewichtige Rolle spielt. Wenn Gott in allem waltet, wenn wir „in ihm leben, weben und sind“, dann spricht und singt Gott in all diesen Erscheinungen mehr oder weniger deutlich, mehr oder weniger aufrichtig, mehr oder

weniger überzeugend durch die menschliche „Person“, was ja eigentlich „Maske eines Schauspielers“ heißt, durch die hindurch er spricht oder singt.

## ABSOLUTE MUSIK

Wenn das Wort in der Musik fehlt wie z.B. im Streichquintett C-Dur von Schubert, dann kann man auch so und vielleicht noch intensiver vom Geist Gottes angerührt, ja überwältigt werden. Da stören Worte nur. Das liegt jenseits dessen, was Worte sagen können und geht noch mehr auf das innere Zentrum, weshalb man solche Musikwerke manchmal als eine Offenbarung empfindet und göttlich nennt. Man spürt eine unfassbare Vollkommenheit. Es fehlt nur eine Bibelstelle, in der es heißt: „Gott sprach zu Franz Schubert: Schreibe ein Streichquintett...“

Der tiefe Zauber der Musik liegt nach meiner Erkenntnis darin, dass sie das reinste Abbild des kosmischen Waltens Gottes ist. So wie dieses sich in einem Zusammenspiel von Gesetz und Zufall, von Ordnung und Chaos ereignet, so ist in der Musik das Zusammenspiel von Fantasie und Regelwerk grundlegend. Die Formtypen der Musik wie Reihung, Entwicklung, Variation, Kontrast, Rotieren usw. finden sich auch im kosmischen Geschehen und im irdischen Naturgeschehen. Schönheit empfindet man z.B. beim Anblick des Regenbogens oder beim Zusammenklang der Töne der sog. Naturtonreihe mit ihren harmonischen Schwingungsverhältnissen von 1 : 2 : 3 : 4 : 5 usw. Die Dramatik von Naturereignissen oder -katastrophen wird auch in der Musik nacherlebbar. Stimmungen in der Natur werden mit musikalischen Klangmitteln nachgestaltet.

Seelische, manchmal sehr persönliche Vorgänge kommen in Tönen auf geheimnisvolle und wundersame Weise zum Ausdruck. Auch abstrakte Strukturen können in Musik dargestellt werden. Goethe schrieb nach dem Anhören von Bachs Musik: *„Ich sprach mir's aus: als wenn die ewige Harmonie sich mit sich selbst unterhielte, wie sich's etwa in Gottes Busen, kurz vor der Welterschöpfung, möchte zugetragen haben, so bewegte sich's auch in meinem Innern, und es war mir, als wenn ich weder Ohren, am wenigsten Augen und weiter keine übrigen Sinne besäße noch brauchte.“*

Man kann verstehen, dass der Komponist Max Reger einmal sagte: *„Kinder, ihr wisst nicht, wie herrlich das Schaffen ist, es ist doch das Höchste!“*

## MUSIK UND EVOLUTION

Die Entwicklung des Lebens auf der Erde bis zu den heutigen hochzivilisierten Gesellschaften folgte einem göttlichen Schöpfungsprinzip, der Evolution. Schon die Schöpfungsgeschichte 1. Mose 1 sagt, dass der Schöpfungsvorgang in Stufen ablief, wo eine auf der anderen aufbaute. Teil dieser Evolution ist die Musik. Ich deute diese Entwicklungsstränge nur in wenigen Stichworten an:

- 1.) Lautliche Kommunikation der Urmenschen – urtümliche Gesänge – pentatonische Musik - Diatonik – Mehrstimmigkeit – immer komplexere Formabläufe – Zwölftönigkeit und andere Tonsysteme. Die Möglichkeiten in diesem Entwicklungsgang scheinen heute im Wesentlichen ausgereizt zu sein.
- 2.) Klanginstrumente waren zuerst die menschliche Stimme, Schlaginstrumente zusammen mit Rasseln, Schwirrhölzern o.ä., Rohr- oder Knochenflöten, später Saiteninstrumente, die sich aus dem Mundbogen (gezupfter Schießbogen mit der Mundhöhle als Verstärker) entwickelten, Holz- und Blechblasinstrumente, Streichinstrumente, Tasteninstrumente bis hin zu elektronischen Tonerzeugern wie Keyboard und Synthesizer.
- 3.) Interpreten der Musikarten waren in der Urzeit zunächst Laien in Stammesgruppen oder als Solisten bei Kulthandlungen oder frei. Laut 1. Mose 4, 21 soll Jubal, ein Nachkomme Kains, der Stammvater aller Zither- und Flötenspieler sein. Die Interpreten spezialisierten sich immer mehr bis zu heutigen perfekt ausgebildeten Sängern und Musikern.
- 4.) Musik wurde in der Urzeit nur aus dem Gedächtnis weitergegeben.

Musikaufzeichnungsversuche der alten Griechen mit Buchstaben als Tonzeichen – Neumen zur Nachzeichnung von Melodieabläufen in der Gregorianik – Choralnoten system der Gregorianik – moderne Notenschrift – graphische Notation von moderner und elektronischer Musik. Hier sind keine wesentlichen Fortschritte mehr zu erwarten.

5.) Mechanische Musikwiedergabe durch bestiftete Walzen in Spieluhren oder Drehorgeln – durch Lochstreifen in Musikautomaten und elektrischen Klavieren – Musikwiedergabe durch Schallplatten – durch magnetische Tonbänder – durch elektronische Medien wie CD, Chips, Festplatten – durch Radio und Fernsehen usw. Hier sind die Dinge noch im Fluss.

### MUSIK ALS SPIEGEL DES LEBENS

Als Gegenpol zur babylonischen Sprachverwirrung ist die auch von Gott erschaffene Musik eine Sprache, die in der ganzen Welt verstanden wird. Die Menschen von heute haben sich ihre Musik nach ihren Ideen und Bedürfnissen und somit als ihr Spiegelbild geschaffen. Dabei konnten sie sehr vieles aus der Vergangenheit übernehmen oder umgestalten. Leben ohne Musik ist für die meisten Zeitgenossen unvorstellbar.

Musik ist Begleiterin in verschiedensten Lebenslagen. Dazu einige Stichworte. Die Mutter singt ihr Kind in Schlaf. Lieder in Kinderspielen. Arbeitslieder, Marschmusik und Tanzmusik setzen in Bewegung. Liebeslieder. Musik zum Schmuse. Musik als Trösterin.

Musik als Dauerberieselung und Klangtapete. Musik soll im Supermarkt zum Einkauf ermuntern. Musik als Identifikationsmittel in Form einer Nationalhymne oder als Trendmusik für Jugendliche. Musik als Ruhestörung. Musik als Droge, wenn die Bässe so laut sind, dass sie Adrenalinstöße auslösen. Protestlieder. Hassgesänge. Musik als Folterwerkzeug. Musik, die zu Ekstase oder in Trance führt. Schamanen und Heiler singen bei ihren Zeremonien. Musiktherapie. Musik machen als Hobby oder beruflich. Musik als Kunstgenuss. Gemeinsames Singen und Musizieren schafft Gemeinschaft. Musik lobt sich selbst in dem Madrigal „O Musica, du edle Kunst“ oder in dem Schubert-Lied „An die Musik“. Musik für Feste und Feiern. Musik als Anbetung und Gotteslob z.B. im Gottesdienst.

Dieses bunte Spektrum zeigt, dass es neben der Musik, die für das Leben gut ist, auch eine Art böse Musik gibt, die dem Leben feindlich ist. Was sagt Gott dazu? Ich wage eine radikale Aussage: In der Bergpredigt Jesu heißt es: *„Liebt eure Feinde, ...damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute...“* Das heißt für mich: Gottes grenzenlose Liebe umfaßt die guten und die bösen Menschen und so auch ihre „gute“ und ihre „böse“ Musik. Denn: Gut und Böse gehören zusammen, sie bedingen und beleben sich gegenseitig und machen so Wettbewerb und Entwicklung möglich gemäß dem göttlichen Schöpfungsprinzip der Evolution. Entsprechendes gilt auch für den Gegensatz gut - schlecht. Das sollte man bedenken, wenn man manche Musikarten ablehnt. Gott lehnt sie anscheinend nicht ab. Wie man damit umgehen kann, ist eine Frage, auf die ich keine einfache Antwort weiß. Wie soll man sich z.B. zur Musik der Hardrockband ACDC mit ihrem selbstmörderischen Lebensstil und ihrem brutalen Sound stellen? Oder, weit harmloser, soll man die Stümpereien mancher Sacro-Pop-Erzeuger gutheißen, wenn man selber nach dem Grundsatz arbeitet: Für den lieben Gott ist das Beste gerade gut genug?

Bekannt, aber auch fragwürdig ist die Meinung J. S. Bachs in der Vorrede zu seinem Buch *„Gründlicher Unterricht des Generalbasses“* 1738 *„...Und soll aller Music und also auch des General Basses Finis und End-Ursache anders nicht, als nur zu Gottes Ehre und Recreation (Wiedererschaffung, Erholung) des Gemüths seyn. Wo dieses nicht in Acht genommen wird, das ist's keine eigentliche Music, sondern ein teuflisches Geplärr und Geleyer.“* Frönen Komponisten ihrem Schaffensdrang nicht auch zur eigenen Freude, Befriedigung und Ehre? Ist das teuflisch? Wie macht man das: zur Ehre Gottes komponieren?

Im Lied *„Die beste Zeit im Jahr ist mein“* mit Luthers Text (EG 319) ist die Musik als besonderes Geschenk Gottes gleichzeitig Gegenstand des Lobes und Medium des Dankes an Gott. Der Text stammt aus Luthers *„Vorrede auf alle guten Gesangbücher“* und würdigt die Musik als Gottesgabe dort noch ausführlicher. Das möchte ich mit diesen noch bruchstückhaften Gedanken auch tun. Ich schließe mit den wohl meistvertonten Worten der Bibel: Halleluja! Amen.

Otto Kaufmann 2015